

Erpressung in Brüssel? Ein spieltheoretischer Epilog zum „Euro-Rettungsgipfel“

Andreas Haaker

Kernaussagen

War die Bundeskanzlerin beim „Euro-Rettungsgipfel“ vom 28./29. Juni 2012 hinsichtlich einer Zustimmung zur direkten Bankenhilfe trotz vorheriger Selbstbindung (Keine weitere Vergemeinschaftung von Schulden „solange ich lebe“!) gleichsam erpressbar? Warum und worin bestand dieses Erpressungspotential? Der vorliegende Beitrag analysiert die Verhandlungssituation mit Hilfe einfacher spieltheoretischer Modellüberlegungen und kommt zu dem Ergebnis, dass im Verhandlungsspiel in Brüssel auch ein vermutlich „besseres“ Spielergebnis (Nash-Gleichgewicht) möglich gewesen wäre. Entscheidend waren die Erwartungen der Verhandlungspartner (Spieler), welche wiederum durch die innenpolitische Situation in Deutschland geprägt waren. Unter Anwendung der Spieltheorie hätte dieses möglicherweise schon im Vorfeld erkannt werden können, womit das Potential für die Politikberatung zu hinterfragen ist.

1 Einleitung

Ein Epilog schließt ein klassisches Drama ab, welches sich im vorliegenden Fall aus Sicht eines Außenstehenden wie folgt darstellte: Nachdem Bundeskanzlerin Angela Merkel auf dem Euro-Rettungsgipfel vom 28. und 29. Juni 2012 in Brüssel trotz vorheriger Selbstbindungen in Form eindeutiger Grenzlinien (keine Vergemeinschaftung von Schulden „solange ich lebe“; Steingart, 2012) neben einem Wachstumspaket vor allem auch einer direkten Unterstützung von Banken durch den ESM (European Stability Mechanism) zugestimmt haben soll,¹ war von einem „politischen Erpressungsmanöver“ (Steltzner, 2012) durch die Ministerpräsidenten Italiens (Mario Monti) und Spaniens (Mariano Rajoy) die Rede.² Aus dem erwarteten „Nein!“ wurde also aus Sicht der Öffentlichkeit gleichsam ein „Jei!“ zur weiteren Risikovergemeinschaftung. Es wurde ein weiterer Schritt zur Haftungserweiterung gegangen, was insbesondere in der angelsächsischen Berichterstattung begrüßt wurde (Economist, 2012 b).

Erpressung setzt hierbei Erpressbarkeit voraus. Im vorliegenden Beitrag soll das konstatierte „Erpressungspotential“ spieltheoretisch analysiert werden. Die Spieltheorie liefert eine formal-analytische ökonomische „Sprache, mit deren Hilfe sich solche Situationen analysieren lassen“ (Holler und Illing, 2006, S. 1). Damit soll auch gezeigt werden, wie eine wohlverstandene Anwendung der Spieltheorie zur Analyse von politisch relevanten ökonomischen Fragestellungen, ohne den überzogenen Anspruch einer direkten Abbildung der Realität

nachkommen zu wollen (Rubinstein, 1991), beitragen und in der Politikberatung Anwendung finden könnte.

2 Spieltheoretische Analyse des vermeintlichen Erpressungspotentials

Durch die selbstbinde Ankündigung einer strikten Ablehnung einer (weiteren) Vergermeinschaftung von Schulden dürften Eurobonds und eine gemeinschaftliche Einlagensicherung als Verhandlungsergebnis des aktuellen Gipfels (zunächst) ausgeschlossen worden sein. Hierzu hatte die Bundeskanzlerin gleichsam die Brücken hinter sich abgerissen. Spieltheoretisch betrachtet wurden aufgrund der in der Folge des „Versprechens“ politisch kaum mehr tragbaren Kosten einer Zustimmung der Bundeskanzlerin entsprechende Beschlüsse zu „dominierten Strategien“. Gemeint hatte Merkel bei ihren Ankündigungen jedoch anscheinend keine direkten Bankenhilfen durch den sog. Rettungsschirm ESM, denen sie am Ende zugestimmt haben soll.

Das konstatierte Drama wurde vor folgender Kulisse gespielt: Um am Tag nach dem Gipfelbeschluss und noch vor der Sommerpause die Zustimmung der SPD und der Grünen zum ESM und Fiskalpakt zu erhalten, musste die Bundeskanzlerin zwingend einen Beschluss zum sog. Wachstumspakt vorweisen, was den Verhandlungspartnern bzw. den politischen Gegenspielern (Südländern) bekannt gewesen sein musste (vgl. Böll et al., 2012, S. 20 und 24).

Die auf den französischen Präsidenten Hollande zurückgehende Forderung nach einem Wachstumspaket hatte sie sich trotz anfänglicher Skepsis zu Eigen gemacht (vgl. Steltzner, 2012). Daher präferierte die Bundeskanzlerin auf dem EU-Rettungsgipfel eine Verabschiedung des sog. Wachstumspakets ohne weitere Hilfsmaßnahmen (Spielstrategie: „Wachstum“) und lehnte eine direkte Bankenhilfe ohne entsprechende Auflagen für die Regierungen durch die Rettungsschirme strikt ab (Spielstrategie: „Bankenhilfe“). Um sich die Zustimmung von SPD und Grünen am nächsten Tag zu sichern, zog Merkel allerdings etwa eine Kombination von „Wachstum und Bankenhilfe“ einer Situation vor, in der die Wachstumsmaßnahmen nicht verabschiedet würden. Somit hatte sie folgende Präferenzordnung hinsichtlich der Beschlüsse: „Wachstum“ > „Bankenhilfe und Wachstum“ > „kein Beschluss“ > „Bankenhilfe“, was den Gegenspielern bekannt gewesen sein

1 Vgl. zu den weiteren Ergebnissen *GIPFELERKLÄRUNG DER MITGLIEDER DES EURO-WÄHRUNGSGEBIETS*, Brüssel, 29. Juni 2012 (www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/de/ec/131365.pdf).

2 Zu den Beschlüssen vgl. o. V. (2012). Der „Wunschzettel“ an die deutsche Bundeskanzlerin ging freilich noch um einiges weiter. Vgl. dazu Rompuy (2012).

musste (was wiederum Merkel wusste usw.: „common knowledge“).

Die Südländer präferierten vermutlich ihrerseits die Verabschiedung einer Kombination aus Wachstumsmaßnahmen und Bankenhilfe und zogen eine direkte Bankenhilfe dem Wachstumspaket vor. Die Hoffnung auf Zinssenkungen bei den eigenen Staatsanleihen ohne ein auferlegtes Reformpflichtprogramm durchlaufen zu müssen, dürfte hierbei ausschlaggebend gewesen sein (vgl. Berschens et al., 2012; Berschens, 2012). Keinen Beschluss zu fassen, wäre vermutlich für sie politisch das schlechteste Ergebnis gewesen, weshalb die folgende Präferenzordnung für die Südländer unterstellt werden kann: „Bankenhilfe und Wachstum“ > „Bankenhilfe“ > „Wachstum“ > „kein Beschluss“.

Abbildung 1 stellt den jeweils angenommenen Nutzen für Merkel und die Südländer gegenüber. In der vorliegenden Spielmatrix sind die von den (interdependenten) Ab- bzw. Zustimmungsstrategien beider Spieler abhängigen „Payoffs“ abgebildet. Diese sind natürlich nicht nur von der eigenen Abstimmungsstrategie, sondern auch von der des Gegenspielers abhängig. Jedes Feld kennzeichnet dabei eine mögliche Abstimmungsstrategiekombination der beiden Spieler („Wachstum“ / „Wachstum“, „Wachstum“ / „Bankenhilfe“, „Wachstum“ / „Bankenhilfe und Wachstum“, „Bankenhilfe“ / „Wachstum“, „Bankenhilfe“ / „Bankenhilfe“, „Bankenhilfe“ / „Bankenhilfe und Wachstum“, „Bankenhilfe und Wachstum“ / „Wachstum“, „Bankenhilfe und Wachstum“ / „Bankenhilfe“, „Bankenhilfe und Wachstum“ / „Bankenhilfe und Wachstum“), wobei links unten (Süd-West) der jeweilige Nutzen von Merkel und rechts oben (Nord-Ost) der Nutzen der *Südländer* wiedergegeben ist. Stimmt beispielsweise Merkel für Bankenhilfe und die Südländer stimmen ebenfalls für Bankenhilfe, hat Merkel einen Nutzen von (-1), während die Südländer einen Nutzen von 2 realisieren (vgl. Abbildung 1).

Soweit kein Beschluss zu Stande kommt, weil z.B. die Südländer auf „Bankenhilfe und Wachstumsmaßnahmen“ bestehen, während Merkel nur für „Wachstum“ stimmt, wird für beide Parteien ein Nutzen von Null angenommen. Einigen sich die Spieler hingegen auf „Wachstum“ hat Merkel einen Nutzen von 2 und die Südländer haben einen Nutzen von 1. Bei Beschluss der Bankenhilfe beträgt der Nutzen für Merkel (-1) und für die Südländer 2 und bei einer Kombination von Bankenhilfe und Wachstumspaket ergibt sich für *Merkel* ein Nutzen von 1, während die Südländer mit 3 profitieren (vgl. Abbildung 1). Der angenommene Nutzen bezieht sich hierbei annahmegemäß auf die Spielteilnehmer und darf nicht mit dem Nutzen der einzelnen Volkswirtschaften oder von Gesamteuropa gleichgesetzt werden.

Abbildung 1: Verhandlungssituation beim „Rettungsgipfel“

		Südländer		
		Wachstum	Bankenhilfe	Bankenhilfe + Wachstum
Merkel	Wachstum	2 1	0 0	0 0
	Bankenhilfe	0 0	-1 2	0 0
	Bankenhilfe + Wachstum	0 0	0 0	1 3

Da die Zustimmung von Merkel zur reinen „Bankenhilfe“ von den anderen Abstimmungsmöglichkeiten dominiert wird (Vergleich zu „Wachstum“: $2 > 0$, $0 > -1$, $0 = 0$), kann diese „Strategie“ gestrichen werden (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Streichung dominierter Zustimmungsstrategien

		Südländer		
		Wachstum	Bankenhilfe	Bankenhilfe + Wachstum
Merkel	Wachstum	2 1	0 0	0 0
	Bankenhilfe	0 0	-1 2	0 0
	Bankenhilfe + Wachstum	0 0	0 0	1 3

Nach Eliminierung dieser dominierten Strategie „Bankenhilfe“, wird die Zustimmung zur Bankenhilfe auch aus Sicht der Südländer von den Beschlussstrategien zu „Wachstum“ und zur Kombination aus „Bankenhilfe und Wachstum“ dominiert, womit die Zustimmung zur „Bankenhilfe“ ganz aus der weiteren Betrachtung ausgeklammert werden kann (vgl. zur sukzessiven Eliminierung dominierter Strategien Dixit, Skeath und Reiley, 2009, S. 102 ff.). Somit ist in der verbleibenden Spielsituation nur noch über die Alternativen „Wachstum“ oder „Bankenhilfe und Wachstum“ zu verhandeln (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Verhandlungssituation nach Streichung der dominierten Strategien

		Südländer	
		Wachstum	Bankenhilfe + Wachstum
Merkel	Wachstum	2 1	0
	Bankenhilfe + Wachstum	0 0	1 3

Wenn nunmehr der jeweilige Verhandlungspartner für Wachstum stimmt, ist es vorteilhaft, auch dafür zu stimmen (Merkel: 2 statt 0; Südländer: 1 statt 0). Stimmt der jeweilige Verhandlungspartner hingegen für „Bankenhilfe und Wachstum“, ist es optimal, dieser Strategie ebenfalls zuzustimmen (Merkel: 1 statt 0; Südländer: 3 statt 0). Es liegen also zwei Nash-Gleichgewichte in reinen Strategien vor, bei denen sich kein Spieler durch einseitiges Abweichen von der jeweiligen Gleichgewichtsstrategie verbessern kann.

Bei multiplen Nash-Gleichgewichten liefert die Mathematik bei reinen Strategien indes keine direkte Lösung dafür, welches der beiden Verhandlungsgleichgewichte eintritt (vgl. Myerson, 1992, S. 113 f.): „The answer is not in the matrix. The question is nicely formulated in the matrix, the answer is not“ (Schelling, 2010, S. 33). Da Ökonomen sich damit ungern zufrieden geben, bevorzugen sie hingegen eindeutig lösbare Modellierungen (z. B. als Gefangenendilemma), obgleich mehrere mögliche Lösungen (multiple Nash-Gleichgewichte) eine unbestreitbare Tatsache des realen Lebens sind (Myerson, 2009, S. 111). Nach Schellings (1960 [1980], S. 57) Focal-Point-Effekt müsste sich aber ein bestimmtes Gleichgewicht herausbilden. Es reicht hierfür nämlich aus, wenn irgendetwas dafür spricht, dass der jeweils andere eine dieser Gleichgewichtsstrategien spielt, was er nur tut, wenn er davon ausgeht, dass der andere dieses auch macht (vgl. Myerson, 2009, S. 111). Es hängt also von den sich selbst erfüllenden Erwartungen ab, welches Nash-Gleichgewicht gewählt wird. Hierzu muss eine Lösung nur aus irgendwelchen Gründen besonders hervorstechen (Kirchgässner, 2008, S. 225). Rationale Spieler wenden dann im Eigeninteresse die betreffenden Strategien an.

Hier diene wohl die Gewissheit, dass Merkel für die Zustimmung von SPD und Grünen im Bundestag am nächsten Tag einen Beschluss für Wachstum vorweisen muss und direkte Bankenhilfen nicht explizit ausgeschlossen hat, gleichsam als „focal arbitrator“ (Myerson, 1992, S. 111), welcher die Strategieerwartungen zugunsten des „Spielens“ der Zustimmung zur Kombination von Wachstumsmaßnahmen mit einer direkten Bankenhilfe änderte.³ Zudem stand insbesondere Mario Monti politisch unter einem nicht unerheblichen Erfolgsdruck (Economist, 2012), was Merkel bekannt gewesen sein musste. Entsprechend hatte er sogar gemutmaßt, dass der Euro „zur Hölle gehen“ könnte. Indessen hatte zuvor das Bundesverfassungsgericht gleichsam einen „nudge“ hin zu dem anderen Gleichgewicht gegeben (Economist, 2012 a). Da sich Merkel jedoch vorher auf das Wachstumspaket festgelegt hatte (oder festlegen ließ), gingen die Südländer vermutlich davon aus, dass dieses früher oder später beschlossen würde, auch wenn zunächst kein Ergebnis erzielt worden wäre.

3 Anmerkungen zum Spielergebnis

Gespielt wurde das für die Bundeskanzlerin „schlechte“ Gleichgewicht „Bankenhilfe und Wachstum“ (Merkel: 1 statt 2; Südländer: 3 statt 1).⁴ Der anhaltende Druck aus Europa und Übersee mag gewaltig gewesen sein (vgl. Böll et al., 2012, S. 20 sowie ferner Sinn, 2012). Dennoch war das Verhandlungsergebnis aus spieltheoretischer Sicht nicht zwingend, denn es hätte auch das „gute“ Gleichgewicht erreicht werden können. Der springende Punkt ist, dass unter Anwendung der Spieltheorie dieses möglicherweise hätte im Vorfeld erkannt werden können.

Die Spielerin Merkel hätte also beispielsweise – sofern sie das wirklich wollte und konnte – den Zeitplan anders wählen, Maßnahmen wie direkte Bankenhilfen durch den ESM kate-

gorisch ausschließen oder den „nudge“ des Bundesverfassungsgerichts besser nutzen können. Dann wäre es eventuell möglich gewesen, einen anderen Focal-Punkt (nur „Wachstum“) zu erreichen und statt des „Jeins“ ein klares „Nein!“ zur weiteren „Solidarisierung“ der Schulden und Risiken zu vertreten. Das „Jein!“ war nicht alleine ein Ergebnis des Verhandlungsspiels in Brüssel, denn „it is only part of a larger game. There is always a larger game“ (Dixit und Nalebuff, 2010, S. 28). In diesem größeren Spiel sind die Voraussetzungen für den erreichten Focal-Punkt gelegt worden, wobei auch das andere Gleichgewicht möglich gewesen wäre. „Moral: If you don't like the game you are playing, look for the larger game“ (Dixit und Nalebuff, 2010, S. 334). Vor den nächsten „Rettungsgipfeln“ sollte auf die (Spiel-)Situation des großen Spiels geachtet und entsprechend Einfluss genommen werden, damit ein aus Sicht von Merkel (sowie Europa und Deutschland) „gutes“ Verhandlungsgleichgewicht erzielt werden kann. Das Signal des Nachgebens trotz zuvor relativ eindeutig angekündigter Grenzlinien war einerseits sicher „nicht hilfreich“, wobei sich dadurch andererseits der innenpolitische Druck zu einer zurückhaltenden „Rettungspolitik“ erhöht haben dürfte. Im Anschluss an den Euro-Gipfel wurde das „Spielergebnis“ jedenfalls von jeder Seite als (politischer) Sieg verkauft (Busse, 2012), wobei es sich für alle Beteiligten natürlich auch um einen Pyrrhussieg handeln könnte.⁵

4 Potenzial der Spieltheorie für die Politikberatung

Im Nachhinein ist man natürlich immer klüger als vorher. Wenn sich aber – wie anhand des vorstehenden „Epilogs“ zum Euro-Gipfeltreffen exemplarisch gezeigt wurde – der Verhandlungsverlauf spieltheoretisch interpretieren und „nachzeichnen“ lässt, sollte sich die Spieltheorie grundsätzlich auch für die professionelle Vorbereitung auf politische Verhandlungen oder Ähnliches nutzen lassen. Auf diesen speziellen Einsatzbereich muss sich eine spieltheoretisch fundierte Politikberatung sicher nicht beschränken. Schließlich wird die Spieltheorie bereits in vielen anderen Bereichen erfolgreich in der Praxis eingesetzt (vgl. Economist, 2011). Dabei dürfte es oftmals möglich sein, die mathematische Komplexität auf ein für den politischen Akteur verständliches Niveau zu begrenzen. Dies erscheint wichtig, denn letztlich muss eine „Spielstrategie“ immer gemeinsam mit den Handlungs-, Entscheidungs- und Verantwortungsträgern entwickelt und dessen spezifisches Wissen berücksichtigt werden.

³ Insofern hätte das vorliegende Spiel auch mehrstufig modelliert werden können und durch Rückschluss aus dem erwarteten „Spielergebnis“ des Bundestages gelöst werden können.

⁴ Die angenommenen Ergebnisse sind als individuelle Nutzenwerte der Spielteilnehmer zu interpretieren und dürfen nicht als Nutzen für die einzelnen Volkswirtschaften oder Europa verstanden werden. Der Nutzen wäre dann vermutlich anders zu beurteilen, da die externen Effekte auf „dritte Spieler“ außerhalb des Spielkalküls zu berücksichtigen wären.

⁵ Die *Wirtschaftswoche* (2012) befürchtet am Ende sogar einen „kollektiven Staatsbankrott“ (S. 23).

In erster Linie kann mittels Matratzen die „Spielsituation“ systemisch veranschaulicht und diskutiert werden. Es können dabei die (gegensätzlichen und gemeinsamen) Interessen und der interdependente Strategieraum der „Spieler“ herausgearbeitet und sogar ein mögliches „Spiel-ergebnis“ unter bestimmten Verhaltensannahmen hinsichtlich der Rationalität prognostiziert werden. Damit können zumindest erste Einblicke über mögliche „Spielstrategien“ und die damit verbundenen „Spielergebnisse“ gewonnen werden.

Insbesondere kann der Spielanalyst die Risiken und Chancen des „Spiels“ beleuchten und feststellen, ob und wie auf die Spielsituation Einfluss genommen werden sollte (und könnte). Eine solche Einflussnahme muss – analog zum obigen Spiel mit zwei möglichen Nash-Gleichgewichten – nicht zwingend auf eine direkte Änderung des betrachteten „Spiels“ hinauslaufen. Ähnlich wie in der vorstehenden Fallstudie kann eine Einflussnahme auch die Beeinflussung der Erwartungen der „Spieler“ in einem „größeren Spiel“ beinhalten. Ob dieses geschehen sollte, kann mithilfe der Spieltheorie analysiert werden. Wie genau dieses praktisch umzusetzen wäre, liegt jedoch zumeist außerhalb des „Spielkalküls“. Die Spieltheorie zeigt immerhin, wie bei ökonomisch-rationalem Verhalten unter den Annahmen des Spiels gehandelt würde. Inwieweit die Spielakteure von den Verhaltensannahmen abweichen könnten, lässt sich indes nur begrenzt spieltheoretisch kalkulieren (vgl. Schelling, 2010, S. 45). Daher bedarf es bei spieltheoretischen Ansätzen einer Berücksichtigung von Erfahrungs- und Expertenwissen über die möglicherweise nicht rein ökonomisch-rationalen Verhaltensweisen der beteiligten „Spielakteure“.

Literaturverzeichnis

- Berschens, R. (2012). Wie Angela Merkel in die Monti-Falle tappte. *Handelsblatt*, 125, 9.
- Berschens, R. et al. (2012). Krisengipfel Nummer 25. *Handelsblatt*, 123, 6.
- Böll, S. et al. (2012). Geisel des Südens. *Der Spiegel*, 27, 18-26.
- Busse, N. (2012). Unentwegt bewegte Beweger. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 150, 2.
- Dixit, A. K. & Nalebuff, B. J. (2010). *The Art of Strategy*. New York and London: W. W. Norton & Company.
- Dixit, A. K., Skeath, S. & Reiley, D. H. (2009). *Games of Strategy*. 3. Aufl., New York and London: W. W. Norton & Company.
- Economist (2011). Game Theory in Practice, *The Economist* 400 (8749), Technology Quarterly, 15-16.
- Economist (2012). Monti's Battle for Survival. *The Economist* 403 (8791), 27.
- Economist (2012 a). Germany and the Euro – Babies and Bathwater. *The Economist* 403 (8791), 29-30.
- Economist (2012 b). The Euro Crisis – Inching Towards Integration. *The Economist* 404 (8792), 15-16.
- Holler, M. J. & Illing, G. (2006). *Einführung in die Spieltheorie*. 6. Aufl., Berlin et al.: Springer.
- Kirchgässner, G. (2008). *Homo Oeconomicus*. 3. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck.
- Myerson, R. B. (1992). *Game Theory: Analysis of Conflict*. Cambridge and London: Harvard University Press.
- Myerson, R. B. (2009). Learning from Schelling's Strategy of Conflict. *Journal of Economic Literature* 47, 1109-1125.

o. V. (2012). Krisenfonds soll Banken direkt kapitalisieren. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 150, 11.

Rompuy, H. V. (2012). *Towards a Genuine Economic and Monetary Union*. Report by President of the European Council, Brussels, 26 June 2012.

Rubinstein, A. (1991). Comments on the Interpretation of Game Theory. *Econometrica* 59, 909-924.

Schelling, T. C. (1960 [1980]). *The Strategy of Conflict*. Cambridge and London: Harvard University Press.

Schelling, T. C. (2010). Game Theory: A Practitioner's Approach. *Economics and Philosophy* 26, 27-46.

Sinn, H.-W. (2012). Why Berlin is Balking on a Bailout. *New York Times*, June 12, 2012.

Steingart, G. (2012). Nein! No! Non! *Handelsblatt*, 123, 1.

Steltzner, H. (2012). In der Euro-Haftung. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 150, 1.

Wirtschaftswoche (2012). Auf dem Weg zu einem neuen Europa. *Wirtschaftswoche*, 27, 20-25.



Dr. Andreas Haaker, Grundsatzfragen der internationalen Rechnungslegung, DGRV – Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e. V., zugleich Habilitand am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftsprüfung, an der FernUniversität in Hagen und Lehrbeauftragter der TU Ilmenau. E-Mail: andreas.haaker@fernuni-hagen.de.